Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1916

250 (9.9.1916) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Visual Library

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Junger Reiter.

Schneekanten säumen die Felsen,
es fließt ein grauer Fluß;
die rastenden Pferde trinken —
wem rauscht der Wellengruß?

Noch hat auf meinen Lippen
kein Mädchenmund geglüht.
Ich kenne keine Grüße,
als die das Blei versprüht.

Was läßt den Kopf du hängen,
mein Roß am grauen Fluß!
Noch eine Welt voll Sonne
und der erste Mädchenkuß!

Alarm! Nun trage fliegend
mich in den Feind hinein! —
Oder soll ich vor dem Tore
des Gartens erschlagen sein?

Leo Sternberg.

(Aus dem im Verlag B. Behr (Friedrich Feddersen), Berlin, im Erscheinen begriffenen Buche „Gott hämmert ein Volk", Kriegsdichtungen von Leo Sternberg.)

Athen und die Athener.

Die unerhörte Gewaltherrschaft des Vierverbandes hat Griechenland neuerdings völlig von der übrigen Welt abgesperrt. Eine mächtige Flotte der Entente liegt im Hafen von Pyräus, jederzeit bereit, ihre Kanonen auf Athen zu richten; Post und Telegraph sind in den Händen der Vergewaltiger von Hellas, und niemand vermag zu sagen, wie es gegenwärtig wirklich auf diesem alten, klassischen Boden aussieht. Nie zuvor in der Geschichte der Neuzeit ist das Selbstbestimmungsrecht eines Volkes so schamlos mißachtet und mit Füßen getreten worden. eines Volkes, das nichts anderes wollte, als nach zwei schweren Kriegen in Frieden seiner Entwicklung, seiner modernen Wiedergeburt zu leben und die Brandfackel des Weltkrieges von seinen Grenzen fernzuhalten.

Noch heute, wie in den Zeiten des klassischen Altertums, hat der Hellene ein natürliches Gefühl für Würde und Formenschönheit, zumindest, soweit die städtische Bevölkerung auf diesem kunstgeschichtlich so bedeutsamem Boden in Frage kommt. Aber nicht nur der Gebildete zeichnet sich in dieser Weise aus, auch der einfache Mann läßt in Benehmen, Haltung und Geberde erkennen, daß er ein Nachkomme der alten Hellenen ist. Diesen Eindruck, gelegentlich einer griechischen Studienreise gewonnen, hat auch Isolde Kurz, die geschätzte Dichterin, davongetragen, die inneres und äußeres Erlebnis dieser Reise auf klassisch geweihtem Boden in einem Buche geschildert hat, das (bei Georg Müller-München erschienen), „Wandertage in Hellas" heißt und auch mit feinem Verständnis für die Wesensart des Volkes den modernen Griechen gerecht wird.

Es war gelegentlich des letzten Orientalistenkongresses kurz vor dem Kriege, als Isolde Kurz Athen besuchte. Die Stadt war, so schildert die Dichterin, zu Ehren der ausländischen Gäste beflaggt und glänzte abends in Festbeleuchtung. Die Hauptstraßen und die von hochstämmigen Mimosenbäumen durchzogenen Boulevards sind breit, sauber, elegant, mit stolzen Marmorpalästen geschmückt und wimmeln von Menschen. Das Straßenleben gleicht dem italienischen: vor den Kaffeehäusern sitzen geputzte Herren und Damen und schlürfen Gefrorenes; die Zeitungen werden ausgerufen, und an jeder Ecke lauert ein „lustros", um den Vorübergehenden die staubigen Stiefel zu wischen. Mannigfache und reiche Männertrachten beleben das Straßenbild. Recht wunderlich nimmt sich die Fustanella aus, das steif abstehende weiße Faltenröckchen, das vom Gürtel zu den Knien reicht und mit einer kurzen dunklen Jacke mit hängenden weißen Aermeln, mit Fez und Schnabelschuhen, worauf eine rote Kokarde, getragen wird. So europäisch sich Neu-Athen gebärdet, diese Gestalten bezeugen den Orient, ebenso wie die gelassenen Philosophen, die mitten im Straßenlärm über ihrer Wasserpfeife die Welt vergessen. In Griechenland ermüdet der Kopf keinen Augenblick, weil nicht wie in Italien die Stimmen aller Jahrhunderte verwirrend durcheinander reden. Fast ohne Uebergang stellt sich das moderne Athen neben das antike, und die glatte Regelmäßigkeit seiner Prunkstraßen hat nichts, was den Reisenden ablenken könnte. Die paar alten byzantinischen Kirchlein stehen nur wie reizendes Spielzeug dazwischen, ohne sich aufzudrängen. Ein mittelalterliches Athen würde ein Unding sein. So bleibt der Geist immer gesammelt, immer in der Zeit des Perikles.

Schon nach wenigen Tagen hört sich die Landessprache nicht mehr so unbarmherzig fremd an. Altgriechische Worte tönen vertraut dazwischen. Es ist eine Wohltat, daß der Bahnhof „stathmos" heißt und „stasis" für die Tramhaltestelle leuchtet von selber ein. Von Tag zu Tag überzeugt sich der „kyrios" (Herr) mehr, daß zwischen dem alten und dem neuen Griechisch gar nicht der tiefe Abgrund klafft, daß sich vielmehr das eine natürlich aus dem andern entwickelt hat. Der liebenswürdigste Zug des Volkes ist die Gastfreundlichkeit, die sich nie verleugnet. Heute so gut wie im Altertum ist der Fremde heilig. Ueberall, im Tram, in der Eisenbahn, in den überfülltesten Lokalen wird ihm von den Einheimischen Platz gemacht; wenn einer zögert, so erinnert ihn ein bedeutsamer Blick des Nebenmanns. Ist man in Ungewißheit über den Weg, so wird man unaufgefordert von den Vorübergehenden belehrt und geleitet. Wenn dabei die Sprache Schwierigkeiten macht, so bleiben immer mehr Menschen stehen, von denen der eine etwas Deutsch, der andere ein paar Worte Französisch oder allenfalls Italienisch weiß; diese Brocken steuern sie zusammen und bauen damit dem Fremden eine Brücke. Nicht nur bei den Gebildeten, auch im Volke sieht man so gut wie gar kein Gebärdenspiel; das läßt die gehaltene Würde nicht zu. Nur eine Bewegung ist die ersten Male überraschend: das stumme Nein, das durch ein Aufrichten des Kinns ausgedrückt wird in denselben Fällen, wo der Italiener zur Abwehr den rechten Zeigefinger schüttelt.

In den Hotels wird fast ganz europäisch gespeist; will man die griechischen Nationalgerichte kennen lernen, so muß man in die kleinen Speisehäuser gehen. Sie sind natürlich nicht jedermanns Geschmack. Der griechische Boden spendet keinen Ueberfluß, dagegen ist, was er hervorbringt, von einer Feinheit und Güte, die es begreiflich machen, daß sich die Götter des klassischen Altertums so gern an den Tisch der Sterblichen setzten. Der Honig vom Hymettos, die Fleusinische Artischocke, die Orangen von Kreta — alles ist preisenswert. Aber den höchsten Preis verdient das durchsichtig blasse griechische Oel, mit dem kein Luccheser- noch Provenceröl sich an Reinheit messen kann, und das den Salat zu einem Hochgenuß macht. Bedenklich steht es nur um das Getränk; der Wein ist meistens zu feurig, und das Brunnenwasser von der Insel Andros, das als Mineralwasser teuer verkauft wird, ist zwar unschädlich, aber äußerst fade. Besser geht es, wenn man sich einmal mit dem weißen Retsinato befreundet hat, einem leicht geharzten Landwein, der aussieht wie flüssiger Bernstein, und an den der Gaumen sich bald gewöhnt. Ein türkischer Kaffee, der den Beschluß der Mahlzeit macht, hilft dann vollends den Durst stillen.

Heute machen sich rücksichtslose Fremdlinge in diesem schönen Lande breit, und eine ungebetene Soldateska lauert nur auf den Augenblick, wo sie vollends die Herrschaft auf griechischem Boden an sich reißen kann.

Allerlei.

Maxim Gorki gegen Englands Russenfreundschaft. Schon vor dem Ausbruch des Krieges war in England eine starke Propaganda für Rußland betrieben und immer wieder betont worden, wie gründlich die Deutschen Rußland kommerziell erobert hätten. Allmählich wurde diese Propaganda auch auf die russische Literatur, die Kunst und die „Seele Rußlands" ausgedehnt. Man beschäftigte sich mit der Neigung des russischen Volkes zum Mystizismus und mit dem religiösen Erwachen, das den Westen aus seinem Materialismus zu erlösen bestimmt sei. Das ist ungefähr der Gedankengang, der von Dostojewski und Tolstoi gepredigt wurde, und der den russischen Politikern als Vorwand für ihre Eroberungsgelüste in Europa diente.

Maxim Gorki hat nun in zwei Broschüren, die den Titel „Zwei Seelen" und „Ein Brief an den Leser" führen, diese Auffassung bekämpft. Er nennt den Dostojewski-Kult verderblich und ermahnt Rußland, aufzuhören, das Land des Mystizismus, des Leidens und der Melancholie zu sein. Das russische „Suchen nach Gott" nennt er das Bedürfnis eines schwachen Menschen, einen leitenden Willen über sich zu haben, das zur Stagnation führen müsse. In bezug auf die englische Propaganda betont er, die Engländer suchten Rußlands Freundschaft keineswegs aus Bewunderung der „Seele des Volkes", seiner Literatur und Kunst, sondern ganz einfach, um Rußland materiell auszubeuten und in Ketten zu legen. Mit beißender Ironie behandelt Gorki den Standpunkt einiger russischer Philosophen, die allen Ernstes behauptet hatten, daß Rußland und England die einzigen europäischen Mächte seien, die zusammen mit Indien, China und Japan der ganzen Welt wirkliche Freiheit, Kultur und Religion geben würden.

Gorkis Broschüren haben, wie vorauszusehen war, in englischen Zeitungen heftige Entgegnungen hervorgerufen. Die „Times" schreiben, das Mißtrauen von russischer Seite sei bedauerlich, man verstehe in Rußland nicht das tiefe und ehrliche Interesse Englands am russischen Leben, an seiner Literatur und Religion. Es sei Tatsache, daß England von Rußland geistige Hilfe entgegennehme, und daß vieles, was Gorki bei seiner eigenen Nation verwirft, den Engländern als Rettung vor dem Materialismus erscheine. Gorkis Broschüren zeigen jedenfalls, daß den Russen vor der englischen Freundschaft allmählich Angst zu werden anfängt.

Eine Schwester für moralische Krankenpflege. In einem Pariser Blatt findet sich folgende merkwürdig gefaßte Anzeige: „Marcelle L., früher Krankenschwester des Hilfslazarett Nr. ...., empfiehlt sich Verwundeten jeder Art zur privaten körperlichen und moralischen Pflege. Mäßige Preise." Was mag es mit dieser moralischen Pflege für eine geheimnisvolle Bewandtnis haben?

Amerikanischer Humor. „Das ist ja schrecklich," sagte der Ehemann zu seiner Frau, „erst letzten Monat hatte ich eine Schneiderrechnung von 74 Dollar zu bezahlen, und diesen Monat bringst Du mir wieder eine von 60 Dollar." Daraus kannst Du sehen," erwiderte die Frau, „daß ich auf dem besten Wege bin, mich nach und nach einzuschränken." (Boston Transcript.) — „Meine Frau," sagte der Pantoffelheld, „wünscht Tee zum Frühstück, aber ich wünsche Kaffee." „Dann wird also bei Ihnen zum Frühstück Tee und Kaffee serviert?" „Ach nein, wir kommen uns gegenseitig entgegen." „Auf welche Weise?" „Wir trinken Tee." (Indianapolis Star). — Ein Londoner Milchmann hatte gerade seinen Morgengang beendet, als ein Rekrutierungsbeamter ihn auf der Straße mit den Worten ansprach: „Nun, mein guter Mann, würden Sie sich nicht freuen, dem König zu dienen?" „Aber gewiß," erwiderte der Milchmann strahlend, „wieviel Milch braucht er täglich?" (Christian Register).

Rätselecke.

Delphischer Spruch.

Was mit e du machst, das machst nicht mit Luft
du und Liebe. Tapfer mit a im Streit steht es
auf unserer Seit.

Vexierbild.

Wo ist der inspizierende Kommandant?

Kreuz-Charade.

1	2
3	4

Viel 1—2 sind bei Schiffen zu sehn,
Im 3—4 pflegt der Pfarrer zu gehn.
Die 3—2 hört der Fromme gern.
Im 1—4 sitzen gar weise Herrn.

Auflösungen der Rätsel.

Scherzrätsel. Der Stift, das Stift.
Logogriph. Lolch, Molch, Dolch.
Bilderrätsel. Griechenland in der Klemme.

Im Kampfe mit zwei englischen Divisionen.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, im September.

Gemeinsam mit den Franzosen hatten die Engländer zwei ihrer besten Divisionen zum Sturm bei Guillemont angesetzt. Der Plan war, nach einem ungeheuren Trommelfeuer Guillemont im Sturm zu nehmen und sich dort einzurichten. Diese Aufgabe fiel einer größtenteils aus altgedienten Soldaten bestehenden englischen Division zu, die früher bei der Lorettohöhe mit uns im schweren Kampfe gelegen hatte und als sehr kriegserfahren bezeichnet werden durfte. Gleichzeitig sollte eine zweite Division sich des Südteiles von Guillemont bemächtigen und nach Süden weiterstoßen, um sich mit den dort angreifenden Franzosen zu vereinigen, die ihrerseits die Aufgabe hatten, nach Norden hin die Verbindung mit den Engländern herzustellen. Diese zweite Division gehörte zu den besten der Kitchener-Armee. Sie war aber an der Somme schon wiederholt, so bei dem Sturm auf Montauban und bei dem heißen Kampfe um den Trôes-Wald, eingesetzt worden und hatte sehr schwere Verluste gehabt. Sie war daher in aller Eile mit einer großen Anzahl Rekruten aufgefüllt worden, die noch nie Pulver gerochen hatten und die an diesem Tage zum erstenmal ins Feuer kamen. Vor dem Sturme waren an die Engländer zahlreiche Ansprachen gehalten und Befehle verlesen worden, in denen immer wieder betont wurde, daß die ihnen gegenüberliegenden deutschen Truppen völlig zermürbt seien. Den Rest werde ihnen das Trommelfeuer geben, von dessen Kraft sie sich ja selbst überzeugen könnten. Der eigentliche Angriff werde dann nicht viel mehr als ein Spaziergang sein.

Die auf unserer Seite liegenden sächsischen Truppen merkten durch die außerordentliche Steigerung der Feuertätigkeit sehr bald, daß der Feind eine größere Unternehmung vorhabe. Das Trommelfeuer dauerte die ganze Nacht an und verwandelte die Trümmerstätte von Guillemont in einen Flammenkessel. Rings um den Ort lag ein fast undurchdringliches Sperrfeuer, so daß die Nachrichtenübermittler sehr lange Zeit brauchten, ehe sie von Granatloch zu Granatloch vorwärtskamen. Beim Morgengrauen hörte die Beschießung von Guillemont ganz plötzlich auf. Man wartete darauf, daß der Feind nach seiner Gewohnheit nach einigen Minuten oder einer halben Stunde Unterbrechung noch eine Lage Trommelfeuer darauf geben werde. Dies geschah aber nicht. Die Gefangenen sagten später aus, daß auch sie mit dem Angriff gewartet hätten, weil das Trommelfeuer eine halbe Stunde unterbrochen und dann noch eine Viertelstunde fortgesetzt werden sollte. Erst hiernach hätte der Angriff erfolgen sollen. Als aber die Artillerie sich nicht an die Vereinbarung hielt, gaben die englischen Offiziere gleichwohl den Befehl zum Sturm. Die Engländer kamen in dem dicken Nebel ziemlich unbehindert bis in das Dorf Guillemont hinein, wo der schwachen Besatzung nichts anderes übrig blieb, als sich in die Unterstände zurückzuziehen, vor deren Eingängen sich heftige Handgranatenkämpfe entwickelten. Während die Engländer vergebens versuchten, in die Unterstände einzudringen, und ihre in großer Zahl nachströmenden Reserven begannen, sich in den Trümmerstätten einzurichten, brach über diese plötzlich das vorher zurückgehaltene Trommelfeuer der Engländer mit entsetzlicher Wucht aus. Die Engländer fielen dutzendweise unter ihren eigenen Granaten. Die Rekruten, die auf diese Art ihre Feuertaufe durch die englische Artillerie erhielten, wurden völlig kopflos. Die älteren Mannschaften, die schon das Feuer der Vimyhöhe kannten und also an das Schlimmste gewöhnt waren, suchten in dem durch ihre eigene Artillerie seit Wochen zusammengeschossenen Orte vergeblich nach einer Deckung. Sie wollten mit dem Mute von Wahnsinnigen in die Unterstände eindringen, in denen die Deutschen geborgen saßen. Aber hier empfingen sie Handgranaten und Maschinengewehrfeuer. Der dicke Nebel und die glänzende Wirkung der deutschen Artillerie verhinderten es, daß die englische Infanterie mit ihrer Artillerie Fühlung nahm. Endlich aber erfuhr die letztere auf irgend eine Weise, was sie mit ihren wohl gezielten Schüssen anrichtete. Darauf gelang es den englischen Offizieren, mit Mühe wieder einige Ordnung in den Verbänden herzustellen und den Befehl zur Einrichtung der Stellung zu geben. Aber in diesem Moment bemerkte man, daß die Deutschen bereits das ganze Dorf umzingelt hatten. Von allen Seiten tauchten unsere Soldaten auf und warfen sich mit einem unwiderstehlichen Ungestüm auf die Engländer, die sich tapfer wehrten, aber Schritt für Schritt in zähem Nahkampfe zurückweichen mußten. Der Rest flüchtete nach Nordwesten gegen Longueval zu. Die meisten aber waren geblieben, tot, verwundet oder gefangen. Die Gefangenen der einen Division setzten sich meist aus Leuten der Grafschaft Lancashire zusammen und waren stolz auf ihre Abkunft. In der ganzen Welt, meinten sie, gälten sie als die Elite der Engländer. Aber auch die Angehörigen der Oxford-, Buckingham-, Manchester-, Yorkshire- und Royal Scots-Füsiliers behaupteten, ihren Waffenruhm in diesem Kriege bewährt zu haben. Ohne Ausnahme waren sie sehr enttäuscht über den Verlauf der Sommeschlacht. Sie meinten, was auch ihre Zeitungen und besonders die französischen Zeitungen über die von den Verbündeten errungenen Vorteile schreiben möchten, sie als Soldaten wüßten es besser, daß man auf diese Weise Deutschland nicht besiegen könne, und daß der an der Sommefront verübte Massenmord der englischen Jugend Wahnsinn sei. Dennoch glaubten sie, daß die Angriffe fortgesetzt werden würden, denn die ganze Schlacht an der Somme sei keine militärische, sondern eine politische.

Bei den sächsischen Truppen war der Jubel über den Sieg außerordentlich. Als am Morgen die Anzeichen des englischen Sturmes wahrgenommen wurden, saß ein Teil der Reserven in vorbereitender Stellung in der Gegend von Combles. Der Ort selbst machte einen so grausigen, niederdrückenden Eindruck, daß ihn jeder mied, der ihm aus dem Wege gehen konnte. Bei Beginn der Offensive hatten die Engländer den bis dahin ganz friedlichen Flecken so plötzlich mit einem Hagel schwerster Granaten überschüttet, daß in vielen Häusern die Einwohner getötet worden waren, wie sie gerade gingen oder standen. So war von einem Hause die Vorderseite abgerissen, aber in dem Laden sahen die Vorübermarschierenden, wie der Kaufmann, tot und verwesend, über den Ladentisch gebeugt stand und der Kundin, die zusammengesunken vor ihm kniete, das Geld aufzählte. Beide hatte dieselbe Granate getötet. In einem anderen Hause saß eine ganze Familie tot, wohl vom Luftdruck ums Leben gebracht, um den gedeckten Mittagstisch, in dessen Tellern das Essen verschimmelte. Ein Bild, wie es nur ein Rethel malen könnte, erlebte eine Patrouille, die plötzlich in einer Gasse von Combles Musik hörte. Als sie näher kam, sah sie in einem Zimmer einen durch das Trommelfeuer ganz verstört gewordenen Soldaten; er spielte den Toten auf dem Klavier einen Choral vor. Diese Eindrücke waren so furchtbar, daß man Combles wie eine verwünschte Stätte mied. Wer hinein mußte, suchte in den sog. „Kumben" Unterkunft, so nannten die Sachsen einen Katakombengang, der sich unter der Ruine eines alten Schlosses dahinzog. Hier fanden sich zeitweilig in furchtbarer Enge die verschiedensten Menschen zusammen, die einander nicht kannten und sich im Dunkeln nicht sehen konnten, Krankenträger, Verwundete, Aerzte, Befehlsüberbringer, Wasserholer usw. Bald aber bemerkte ein tiefgehender englischer Flieger den Eingang dieser „Kumben", vor den die Engländer sofort Gasgranaten setzten, so daß er geräumt werden mußte, und das war hohe Zeit, denn bald wurde das Gewölbe mit schweren Kalibern eingeschossen. Kurz vorher aber hatten die „Kumben" noch ein köstliches Geheimnis preisgegeben: Unter der Erschütterung eines schweren Einschlages stürzte ein Mauerstück zusammen, und dahinter fand man versteckt einige tausend Flaschen Wein, die noch vor dem Einsturz der Katakomben geborgen werden konnten und deren Verteilung bei sämtlichen benachbarten Truppen hellen Jubel erregte.

Der Befehl zum Angriff wurde wieder einmal, wie so oft, als eine Erlösung von dem schweren Artilleriefeuer und mit Hurrarufen begrüßt. Alle meldeten sich freiwillig, keiner wollte zurückbleiben. Man kämpfte mit einer maßlosen Erbitterung, und bei den bayerischen Truppen, denen man unterwegs begegnete, herrschte dieselbe Stimmung. Ein bayerischer Wasserholer, auf den ein englischer Offizier auf wenige Schritt mit seinem Revolver geschossen hatte, war so wütend, daß er den Feind mit dem Wasserkessel totschlug. In einem einzig lodernden Zorn wurde der Feind aus der Stellung hinausgejagt. Reserven, die von den benachbarten Verbänden bereitgestellt worden waren und sich auf den Angriff freuten, brauchten nicht in Anspruch genommen zu werden. Man machte sich eine Ehre daraus, es selbst gegen eine ungeheure Uebermacht zu schaffen, und es wurde geschafft! Jeder gab sein Bestes und Letztes, nicht nur der tapfere Kämpfer in vorderster Linie, sondern auch die Munitionsträger, die Essenholer und in ganz hervorragender Weise die Aerzte und das Sanitätspersonal. Ein kleiner Hornist, der mit einem Befehle nach vornen geschickt worden war, hatte bei der Gelegenheit englische Gefangene gemacht. Daran fand er so viel Gefallen, daß er noch viermal im Trommelfeuer nach vorne lief und jedesmal mit Gefangenen wiederkehrte. Ein Unteroffizier war schwer am Arme verwundet zum Verbandsplatz gekommen. Als aber die wilden Gerüchte umgingen, die Engländer seien durchgebrochen, und daß sie schon auf den Leuze-Wald losmarschierten, den die Sachsen natürlich „Läusewald" getauft hatten, da ließ er sich nicht halten, sondern er rannte, kaum verbunden, nach Guillemont, bemächtigte sich eines englischen Maschinengewehres, drehte dieses um und schoß auf die Engländer. Noch am folgenden Tage zitterte und fieberte dieser Mann vor Kampfeslust und rief fortwährend aufregende Angriffsbefehle vor sich hin. (Kb.)

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Das Deutsche Mieder
„Reca“
(gesetzl. gesch.)
— ohne Planchet, ohne Schnürung.
Ein Zug — geschlossen — geöffnet. —
Eine Wohltat für die Menschheit.
Als Korsett-Ersatz usw. unentbehrlich:
1. für Damen, Mädchen und Kinder;
2. gegen viele Leiden der Unterleibsorgane;
3. bei Krankenpflege.
Zahlreiche Anerkennungen, auch von Aerzten.
Aenderungen,
auch anderer Korsetts, sorgfältig u. preiswert.
Reformhaus Neubert
Kaiserstraße 122.

Die Ausstellung

der Neuheiten für Herbst u. Winter ist eröffnet. In den Schaufenstern sowie in den einzelnen Abteilungen zeigen wir in übersichtlicher Anordnung eine reichhaltige Auswahl geschmackvoller Schöpfungen

der deutschen Mode

in Damen- und Kinderkleidung, Damen- und Kinderhüten, Wollstoffen und Seidenstoffen, Modewaren, Schuhwaren usw.
In fast allen Abteilungen bringen wir sehr zahlreiche Artikel, die laut der gesetzlichen Verordnung

ohne Bezugs-Schein

verkauft werden dürfen.

HERMANN TIETZ.

Elegante
Nagelpflege,
Gesichtspflege, Körperpflege.
Paula Werner,
Kaiserstraße 60, 2 Treppen.

Durlach
Anzeigen- und Abonnements-Bestellungen
richte man für Durlach an unseren Vertreter
Herrn Kaufmann
Karl Preiss
Schillerstr. 4a
Telephon 372.
Die Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblatt.

Gebrüder Scharff
Kolonialwaren u. Weingroßhandlung, Telephon 741,
Karlsruhe: Amalienstraße 27, Rudolfstraße 21, Rheinstraße 34 a, — Knielingen, Teutschneureut, Eggenstein, Linkenheim, Hagsfeld, Blankenloch.
Frisch eingetroffen von der Räucherei:
Lachsheringe
(geräuchert),
fst. Qual., vorteilh. Größe, Stück **32** Pfg.
Für Wiederverkäufer und Großverbraucher, bei Abnahme einer Kiste von 100 St., Stück **30** Pfg.
Kartoffeln per Pfund **7** Pfg. | **Oelsardinen** per Dose **70** Pfg.

Sonntags: Nachmittags-Konzert.

Beierth. Fußballverein, e. V.
Sonntag, den 10. Sept. 1916, auf unserem Platze nachmittags 1/4 4 Uhr:
Verbandsspiel.
F.C. Südstern-Rüppurr.
B.F.V. I u. II — K.F.V. I u. II
3 1/2 u. 2 Uhr K.F.V.-Platz.
Sonntag, den 17. Sept. 1916,
Phönix—Beiertheim.

Großherzogliches Hoftheater

Spielplan: In Karlsruhe:
Sonntag, 10. September. A 1. Neu eingeübt: „Oberon, König der Elfen“. 1/2 7—1/2 10 Uhr. (4 ℳ 50 ₰)
Dienstag, 12. September. B 2. „Die Journalisten“. 7—10 Uhr. (4 ℳ)
Donnerstag, 14. September. C 1. „Hoffmanns Erzählungen“. 7—3/4 10 Uhr. (4 ℳ 50 ₰)
Freitag, 15. September. A 2. „Finale“. „Zierpuppen“. „Die schöne Galathea“. 7 bis nach 10 Uhr. (4 ℳ 50 ₰).
Samstag, 16. September. C 2. Neu eingeübt: Die Niebelungen von Hebbel. 1. Abt. „Der gehörnte Siegfried“. 2. Abt. „Siegfrieds Tod“. 7—1/2 11 Uhr. (4 ℳ)
Sonntag, 17. September. B 1. „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg“. 6 bis gegen 10 Uhr. (4 ℳ 50 ₰)

Residenz-Theater
Waldstrasse.
Samstag bis einschl. Dienstag
Erstaufführung!
Für den Ruhm des Geliebten
In der Hauptrolle:
Maria Carmi-Vollmöller
Drama in 4 Akten.
Der Lebemann auf Aktien
Lustspiel in 2 Akten.
Von Göteborg nach den Trollhätafällen
Entzück. Naturaufnahme.
Neueste Kriegsberichte durch die Eiko- sowie Meßter-Woche.
Aktuell.

LUXEUM LICHTSPIELE Kaiserstraße 168

Diva in Nöten
Lustspiel in 3 Abteilungen.

Ihr höchstes Opfer.
Drama in 3 Abteilungen.

Die ganze Woche ab 3 Uhr bis 11 Uhr wieder geöffnet.

Sommertheater
Konzerthaus.
Samstag, den 9. September 1916
abends 8 1/4 Uhr
Chorbenefiz u. Abschiedsvorstellung:
Hoheit tanzt Walzer
Operette in 3 Akten von Ascher.

Colosseum
Prang's Lustige Kölner Bühne
Täglich abends 8 1/4 Uhr.
Sonntags 2 Vorstellungen 2 4 und 8 1/4 Uhr.
Amanda Knaster
Beispielloser Lacherfolg!
Annähernd 500 Aufführungen.

Künstlerhaus-Restaurant
Wiedereröffnung
Samstag, den 9. September.
Hochachtungsvoll Josef Kritsch.

Schwarzwaldverein.
(Ortsgr. Karlsruhe)
Wanderung:
Sonntag, den 10. Septbr. 1916
Herrenalb—Teufelsmühle—Schenern-Gernsbach. Abf. 8 53 Uhr Albtalbahn.

Einmachständer
aus braunglasiertem Steinzeug empfiehlt in der Größe von 5 bis 50 Liter Inhalt stets vorrätig
K. Gössel,
Baumaterialien-Geschäft,
Kriegstraße 97. Tel.-Nr. 68.

Erstaufführung!
Residenz-Theater Waldstraße 39.

Für den Ruhm des Geliebten
mit
Maria-Carmi-Vollmoeller
Drama in 4 Akten.